

Schiessgefahr im Ruttiger

Autor(en): **Schärer, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **74 (2016)**

PDF erstellt am: **18.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659084>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

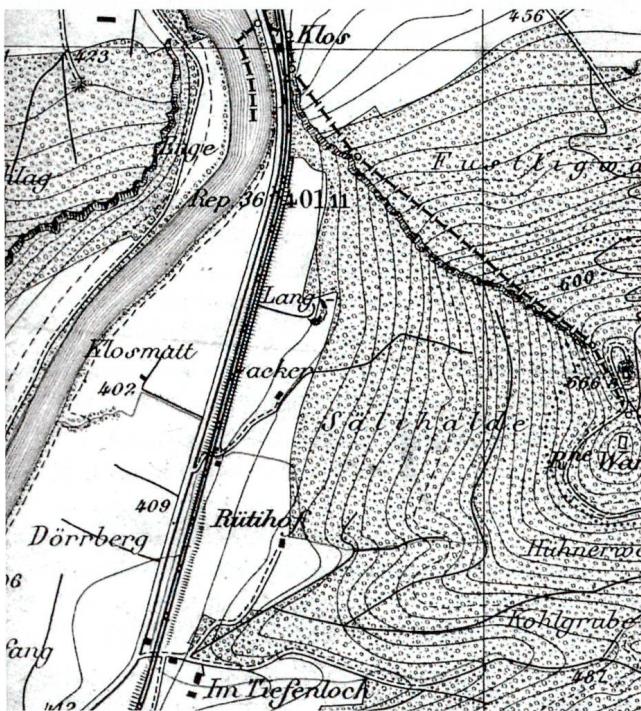
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schiessgefahr im Ruttiger

Peter Schärer

Wenn es heute in Olten und namentlich in den südlichen Wohnquartieren der rechten Aareseite ruhiger geworden ist, verdanken wir das zu einem schönen Teil der Aufhebung der Schiessanlage im Kleinholz. Viele erinnern sich noch an die Sonntage, an denen ab 08.00 Uhr Hall und Widerhall der Schiessveranstaltungen vom Kleinholz her über die Aare an den Fustligang schlugen. Während den einen das wie Musik in den Ohren klang und sie veranlasste, selbst an kühleren Tagen die Fenster offen zu lassen, waren andere wenig erfreut über die frühe Tagwache. «Schiesslärm ist kein Lärm!» meinten die, die ihr Gehör in Schiessständen und Artilleriestellungen bereits angewöhnt hatten, während andere das Duvet über den Kopf zogen und über den jähen Abbruch des Sonntagmorgenschlächfens schimpften. Tatsächlich stand das Schiessen früher in höherem Ansehen, und es drängten mehr Schützen in die Anlagen, und das aus Begeisterung, nicht nur wegen der Pflicht, die jeden Wehrmann zum obligatorischen Schiessen anhielt. So pflegte auch Olten wie die meisten Schweizer



Die Scheibenstände Kleinholz (Olten) und Langacker (Aarburger Militärschützen) liegen in unmittelbarer Nähe der Kantons- und Gemeindegrenze. Der Scheibenstand der Militärschützengesellschaft ist als kleiner Balken in der Waldecke im Langacker eingetragen. – Jenseits der Bornflühe sieht man in derselben Signatur den Scheibenstand der Oltner Schiessanlage im Kleinholz. (Siegfriedkarte 1903)

Gemeinden stolze Schiessanlagen, in der die verschiedenen Schützengesellschaften Gastrecht genossen und ihre Übungen und Wettkämpfe austrugen. 1839 baute die Stadt auf der Schützenmatte ein so stattliches Schützenhaus, dass im Obergeschoss sogar ein Theatersaal Platz fand. Vom Schützenhaus ist nur noch der Name «Schützenmatte» geblieben; denn es musste später aus dem Stadtzentrum weg. Man baute zuerst im Hardfeld eine 300-Meter-Anlage, welche bis in die späten Achtzigerjahre des 19. Jahrhunderts betrieben wurde. Dann musste auch sie neuen Wohnquartieren weichen. Die Feldschützengesellschaft übte eine Zeit lang auch im Bannfeld und schoss dabei in Richtung Katzenhubel, wo sich damals freies Feld bis zum Wald hinauf ausdehnte. Traditionellerweise übten die Schützengesellschaften auch auf Schützenausmärschen in anderen Gegenden, zumeist auf provisorisch eingerichteten Schiessanlagen. So dürfte wohl auch das Frohburgschiessen in nächster Nachbarschaft entstanden sein. Erst 1922 entstand das grosszügige Schützenhaus im Kleinholz. Es sollte durch seine Lage am Siedlungsrand vor dem mächtig aufragenden Rücken des Born sowohl dem Sicherheitsbedürfnis wie dem Lärmschutz für lange Zeit, wenn nicht für immer Genüge tun. Weit gefehlt, wie wir heute wissen.

Schiessübungen in provisorischen Anlagen – Wett-schiessen ohne Kleinkalibersektionen

Wie die Oltner hatten auch die Aarburger gelegentlich das Bedürfnis, grössere Schiessanlässe durchzuführen. Damals warben im Nachbarstädtchen zwei Schützengesellschaften mit Übungen, Ausmärschen und Festen um Mitglieder, und beide hatten keine Nachwuchsorgen. Leider taten sie dies in untauglichen Schiessständen. Die Stadtschützengesellschaft schoss auf dem Spiegelberg, wo sich der Schiessstand noch immer befindet. Die Militärschützen schossen im Längacker in Richtung Sälifelsen, da wo sich heute der Fussballplatz befindet. Beide Anlagen waren für die neuen Kleinkaliberwaffen nicht geeignet. Weil diese eine wesentliche höhere Durchschlagskraft besaßen, waren die Kugelfänge der meisten Scheibenstände zu schwach ausgelegt. Das führte dazu, dass Wett-schiessen ausgeschlossen wurden, von denen Kleinkaliberschützen ausgeschlossen waren. Als nach 1889 das Langgewehr¹ eingeführt wurde, war die Zeit des Schwarzpulvers in der Armee vorbei, und die Schiessanlagen mussten reihenweise ausgebaut werden. Das scheint wie vielerorts in Aarburg nicht so vordringlich gewesen zu sein. Denn 1892 erklärten der eben gewählte Stadtschützenpräsident

und seine Vorstandskameraden der Generalversammlung, sie würden die Wahl nur annehmen, wenn die Kleinkaliberschützen auch einen geeigneten Stand erhielten.² Nach längeren Abklärungen kam man zum Schluss, man wolle die Gemeinde daran erinnern, dass sie eigentlich verpflichtet sei, den Schützen eine Schiessanlage zur Verfügung zu stellen. Ein Anforderungsprofil für eine taugliche Anlage wurde erstellt. Ob der Stand auf dem Spiegelberg ausbaufähig sei oder ob der Bau einer neuen Anlage vorzuziehen sei, sollte eine Fünferkommission abklären.

Schiesstand beim Friedhof Aarburg – Scheibenanlage am Born im Ruttiger

Diese fünf Schützen fackelten nicht lange, sondern legten dem Aarburger Gemeinderat gleich ein Projekt vor. Dieses sah vor, einen neuen Stand auf dem Grundstück der Gebrüder Ott im hinteren Dürrberg, respektiv von der Strasse vom Grundstück der Firma J.J. Scheurmann vis-à-vis dem Friedhof zu bauen. Der Scheibenstand aber sollte auf Oltner Gebiet beim Ruttigerhof am Born errichtet werden. Am 20. Mai verhandelte eine Delegation des Aarburger Gemeinderates mit Major Pfändler aus Olten.³ Dieser stand dem Vorhaben wohlwollend gegenüber und stellte nur zwei Bedingungen: Bei der weiteren Distanz müsse der Ruttigerhof geschützt werden, und zwar durch *«eine Schutzwehr, die durch eine Scheiterbeige hergestellt»* werden könne. Bei der kürzeren Distanz müsse zum Schutz der Ruttigerstrasse ein Wall von 1,5 Meter Höhe und 1,5 bis 2 Meter Länge erstellt werden. In Olten⁴ hatte man keine Bedenken gegenüber dem Vorhaben, anbot sich doch der Stadtrat, laut Aussage Major Pfändlers, mit dem Eigentümer des Ruttigerhofes, einem Herrn Ramus aus Neuenburger, in direkte Verhandlungen zu treten. Am 17. Juni 1892 erteilte er die Genehmigung zum Bau eines Scheibenstandes oberhalb des Ruttigerhofes. Bevor er *«mit den Schützengesellschaften»* in Verhandlung treten wollte, holte er die Genehmigung des Solothurner Regierungsrates ein.⁵ Diese ging am 5. August mit den folgenden Vorbehalten ein: 1. müssten alle Belästigungen und Gefahren durch Schutzbauten abgewehrt werden und 2. müsse sich Aarburg mit den Privatbesitzern einigen können. Der erste Vorbehalt war leicht zu erfüllen – man erinnere sich der schlichten Scheiterbeige als Flankenschutz für den Ruttigerhof. Die Verhandlungen mit den Privaten gestalteten sich dann aber nicht so einfach. Während der eine Betroffene einverstanden war, äusserte sich Ramus durch seinen Sachwalter Büttiker von Olten *«nicht sehr entgegenkommend»* und verweigerte im September 1892 seine Zustimmung.⁶ Sei's, dass er schon zuvor entschlossen gewesen war, das Anwesen zu veräussern, sei's, dass er zunehmenden Druck aus Schützenkreisen befürchtete, jedenfalls trat er in Verkaufsverhandlungen mit der Bürgergemeinde Olten ein. Innert Jahresfrist war die Handänderung vollzogen.

Die Bürgergemeinde Olten als neue Besitzerin hielt die Einsprache aufrecht mit der Begründung, *«diese frage (!) würde den Werth der Besizung mindern»*.⁷

Damit war der Traum von der «überkantonalen» Schiessanlage ausgeträumt und die Aarburger mussten sich nach einem andern Standort umsehen. Das erwies sich als fast unmöglich. Denn was sich im Gemeindebann als ebenes Gelände anbot, war durch intensive Landwirtschaft genutzt, von Strassen und Bahnlinien durchzogen oder von neueren oder im Entstehen begriffenen Industrieanlagen belegt. Das abgelegene Gebiet am Säli-Südhang ist hügelig bis gebirgig und durchwegs bewaldet. Hätte man vielleicht früher das Problem gelöst und kurzerhand ein Stück Wald geopfert, war das nun nicht mehr möglich. Das Eidgenössische Waldgesetz von 1876 verhinderte Rodungen ohne Ersatzaufforstung.

So kehrte man notgedrungen zum Standort Spiegelberg zurück. Da sollten die Kugelfänge verstärkt werden, sodass man wenigstens einzelne Scheiben für Kleinkaliberfeuer hätte freigeben können. Leider hatte man keine Rücklagen für die Sanierung und den Ausbau getätigt. Deshalb durften die Arbeiten nicht mehr kosten, als der Verkauf der ausgegrabenen Bleikugeln decken konnte.⁸ Erst 1909 war die Anlage Spiegelberg nach einer Totalerneuerung durch die Gemeinde in einem befriedigenden Zustand.⁹

Der Rivale trumpft auf

Auf ähnliche Weise kämpften die Militärschützen um die Anpassung ihrer Schiessanlage im Längacker. Diese war sehr einfach ausgestattet und wurde noch im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts betrieben. In der Vereinsrechnung vom Jahr 1905 erschien sie als Wert von Fr. 3142.45, wobei auch die 15 ½ Liter Wein als Posten von 17 Franken 50 Rappen eingerechnet waren.¹⁰ Auch hier genügte nach 1890 die Zielwalle nicht mehr, auch hier waren keine Rücklagen für Umbauten gemacht worden; auch hier klemmte die Gemeinde mit Zuschüssen; auch hier mehrten sich die Schützen mit Kleinkaliberwaffen. Schliesslich blieb nur eines: Man spuckte in die Hände und verstärkte den Kugelwall in Fronarbeit. Die Gemeinde lieferte das Holz, und die Handwerker im Verein taten sich zusammen.¹¹ Der Schiessbetrieb war danach gewährleistet, und im Oktober 1893 fand das Endschiessen in gewohntem Rahmen statt. Von einem Ausschluss der Kleinkaliberschützen war da nirgends die Rede. Ob die Anlage auch für einen grösseren Anlass taugte?

Im Jahr darauf bot sich Gelegenheit zur Probe. Die Aarburger Militärschützen bewarben sich um die Ausrichtung der Sektionsmeisterschaft und erhielten den Zuschlag. Unter den gegen 200 Angemeldeten von Balzenwyl, Ryken, Oftringen, Küngoldingen, Zofingen, Mühlethal und Kölliken dürfte auch eine grössere Zahl jüngerer Schützen gewesen sein, die mit dem neuen Repetiergewehr Modell 1889 antraben wollten.

Da regten sich Bedenken. Reichte die eigene Schiessanlage für einen Anlass mit Hunderten von Teilnehmern? Hielt der selbstgebaute Kugelwall diesem Ansturm stand? Sollte man die Kleinkaliberwaffen ausschliessen und sich zum Gespött der Schützengemeinde machen? Bei der Suche nach einer Lösung stiess man auf die Idee, die die Konkurrenz, nämlich die Aarburger Stadtschützen, eben jüngst gehabt hatten und damit gescheitert waren, als sie in eine neue Anlage über die Aare hinweg planen wollten. Warum nicht versuchen, es doch durchzuzwängen, was dem Rivalen nicht gelungen war?

Kurzerhand erwirkte man die Genehmigung des Oltner Gemeinderates für diesen Anlass. Im Protokoll der Militärschützenversammlung vom 4. August 1894 steht: *«Der Präsident referiert über das am 19. Dies(-es Monats) stattfindende Sektionswettschießen. Er gibt namentlich Auskunft über die gemachten Anstrengungen um für genanntes Schiessen nebenher dem Städtchen einen Schießstand u. auf der linken Seite der Aare einen Scheibenstand zu errichten. Herr Hauptmann Kunz, welcher sich in zuvorkommender Weise herbeigelassen, die Oberleitung zu übernehmen, machte Mitteilung, wie er das Schiessen zu leiten gedenke u. wie zur Sicherung der Zeiger u. des Publikums, resp. der Passanten auf dem Oltnersträßchen Vorsichtsmaßregeln getroffen werden sollen. ...»*¹²

Da staunt man über so viel Selbstbewusstsein. Ein Schwarm ehrgeiziger Schützen will der Gemeinde zu einer neuen Schiessanlage verhelfen und gleichzeitig dem Konkurrenzverein eine Nase drehen, und das alles auf Kosten der Spaziergänger im Naherholungsbereich der Nachbargemeinde. Offenbar hoffte man in Militärschützenkreisen, mit diesem *Fait accompli* liesse sich die Aarburger Schützenhausproblematik lösen und eine grosszügige neue Anlage nach und nach durchsetzen.

Schiessgefahr im Ruttiger!

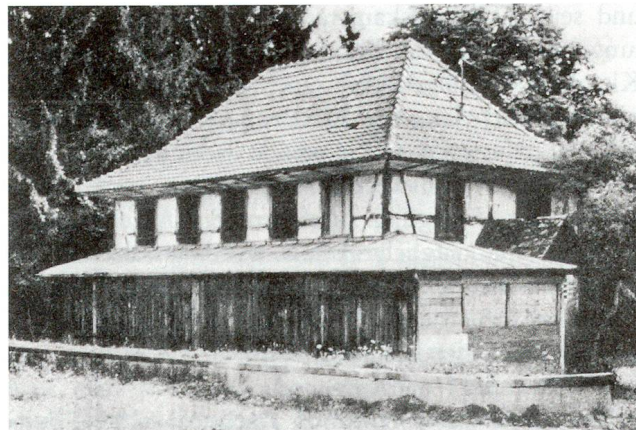
Der Anlass war ausgeschrieben, gegen 200 Meldungen waren eingegangen und der verantwortlich Schiessleiter Hauptmann Kunz hatte sein Sicherheitsdispositiv bereit. Am Samstag, den 18. August 1894, am Vortag des Anlasses also, erschien im Oltner Tagblatt folgender Hinweis:

Am Tag der Durchführung stand in der Sonntagsaus-

Achtung!

Da Sonntag den 19. August 1894, nachmittags, während 4 Stunden mit scharfer Munition über die Aare an den Born geschossen wird, kann die linksufrige Straße Olten=Aarburg auf ca. 300 Meter nur während den Pausen passiert werden und werden die Passanten ersucht, auf die Weisungen der Wachposten zu achten.

Aarburg, den 17. August 1894.
Die Militärschützengesellschaft.



Altes Schützenhaus auf dem Spiegelberg um 1900.
StAA Stadtschützengesellschaft.

gabe des Tagblatts noch die *«Warnung vor Schiessgefahr»*, welche das Oltner Polizeipräsidium einrücken liess. Sie lautete: *«Anlässlich eines Militärschießens in Aarburg, am 19. August sind sämtliche Fabr- und Fußwege von den Ruttigerböfen bis zum «Höfli» gefährdet und wird Jedermann gewarnt sich in genanntem Gebiete, von mittags halb 12 Uhr bis halb 5 Uhr aufzubalten oder dasselbe zu begeben. Das Schiessen ist vom Gemeinderat bewilligt worden und hat sich Jedermann den Anordnungen der aufgestellten Wachen zu fügen.»*¹³

Aus der Bevölkerung sind keine Reaktionen auf die Sperrung dieses schon damals beliebten Spazierweges bekannt. Allzu selbstverständlich gehörte damals das Schiesswesen zum schweizerischen Alltag. Auch vom Wettstreit unter Schiessvereinen war man einiges gewöhnt. So berichtete zum Beispiel das Zofinger Tagblatt unter dem Titel *«Förderung der Schießtüchtigkeit»* einmal Folgendes: *«Eine sehr gute Idee verwirklicht momentan die Schützengesellschaft Dottikon, indem die jedem neueintretenden Mitglied, welches noch keinem Schießverein angehörte, 50 Patronen unentgeltlich verabfolgt.»*¹⁴ Auch schienen die Neuerungen, welche die Waffentechnik gegen Ende des 19. Jahrhunderts entwickelt hatte und welche jetzt im neuen Ordonanzgewehr der Armee zur Anwendung kamen, auf grosses Interesse zu stossen. Auf der Oltner Kilbi von 1894 bot ein Schausteller in einem *«Zelt von 100 Fuß Länge»*, das er auf dem Schulhausplatz aufgestellt hatte, das angeblich weltberühmte *«anatomisch wissenschaftliche Museum»* mit über 1000 Präparaten zur Schau. Dabei wurde u.a. auch *«die Durchschlagskraft des neuen eidgen. Gewehrmodells konstatiert an 5 hintereinander aufgestellten Leichen, die Kugel hat alle durchbohrt, man sieht die Passage des Projektils, sowie die durchbohrten Organe.»*¹⁵

Die Stimmung schlägt um

Ganz anders die Reaktion ein paar Jahre später. Im März 1906 hatten sich wiederum die Aarburger Militärschützen die Genehmigung verschafft, bei einer taktischen Übung über die Aare an den Born zu schiessen. Vom 15. bis 17. März erschien in der lokalen Presse die folgende Mitteilung:¹⁶

Warnung.

Sonntag den 18. März, nachmittags von 1 bis 5 Uhr wird anlässlich einer taktischen Uebung von der Aarburger Höhe gegen den Born scharf geschossen. Das verehrliche Publikum wird hiemit höflich ersucht, das Strässchen sowie die Waldungen von Olten (Schützenhaus) bis zum Höfli Aarburg nicht zu betreten.

Aarburg, den 14. März 1906

Der Vorstand der Militärschützengesellschaft.

Offenbar war die Erteilung von solchen Genehmigungen zur Routine geworden. Denn keine Behörde hatte daran gedacht, dass seit 1894 sich im Zielgebiet etwas Wesentliches verändert hatte. Seit 1896 war das neue Flusskraftwerk Ruppoldingen in Betrieb und mit einer Starkstromleitung mit Olten verbunden. Diese Leitung führte durch das Ruttigertäli. Der Protest im Oltner Tagblatt fokussierte besonders auf diese Stromleitung, wie aber auch auf die Bedeutung dieses Gebietes als Naherholungsraum hin:

«Olten. (Mitget.) Man war überall sehr überrascht, im Inseratenteil der hiesigen Zeitungen eine Warnung von Seiten der Militärschützengesellschaft Aarburg zu lesen, daß am Sonntag Nachmittag von 1 – 5 Uhr anlässlich einer taktischen Uebung von der Aarburger Höhe auf den gegenüber liegenden Born scharf geschossen wird und daß die Strasse nach Rutigen und die Waldungen von Olten - Schützenhaus bis zum Höfli, also auf eine Längerstreckung von zirka 3 Kilometern vom Publikum zu meiden seien. Ein schöner Sonntagnachmittag steht bevor, an welchem das Sträßchen nach Rutigen-Höfli-Aarburg stark belebt ist und die südlich gelegenen Waldungen des Borns mit ihren ersten Frühlingsblumen von Scharen von Kindern aus der ganzen Gegend durchstreift werden. Was sagt das Elektrizitätswerk Ruppoldingen mit seinen Leitungsdrähten zu dieser scharfen kriegerischen Aktion? Jedermann schüttelt verwundert den Kopf, daß man mitten im Frieden von dem Nachbarkanton herüber beschossen wird wie weiland in den Vierziger Jahren, als man in Aarburg ein paar friedliche Holzbauer im Born für eine Heerschar hereinbrechender katholischer solothurnischer Bauern ansah und mit Flintenschüssen begrüßte.»¹⁷

Der journalistische Protest verhallte einsam. Weder aus der Öffentlichkeit noch von Seite der Gesellschaft EGOA (Elektrizitätsgesellschaft Olten-Aarburg AG) wurden Bedenken geäußert. Der Anlass fand statt. Zwischenfälle sind nicht bekannt. Es wurde kein Treffer in die Starkstromleitung vermeldet. Sonntagnacht erleuchteten die elektrischen Bogenlampen, wie seit zehn Jahren gewohnt, die Strassen von Olten.

Die Schüsse über die Grenze sind verhallt

Es waren nicht die letzten Schüsse, die über die Kantonsgrenze zwischen Olten und Aarburg hin und her flogen. Von ein paar anderen, die allerdings ohne obrigkeitliche Genehmigung abgefeuert wurden, wäre

da Notiz zu nehmen. Während des Ersten Weltkriegs und in den Jahren danach soll es etwa mal vorgekommen sein, dass sich aus der Schiessanlage im Kleinholz eine Kugel in Aarburger Wohngebiete verirrt. Die Oltner Schützen lehnten die Verantwortung dafür ab und gaben vor, die Kugeln stammten von militärischen Übungen. Demnach leitete man die Angelegenheit an das Platzkommando weiter.¹⁸ Im August 1919 bedankte sich der Gemeinderat von Aarburg bei den Oltner Behörden, dass man auf sein Ersuchen hin den Schiessplatz im Kleinholz «*ausser Betrieb gesetzt*» habe.¹⁹ Dafür versprach der Aarburger Gemeinderat, ein Gutachten einzuholen, weil vom Schiessplatz im Längacker die Wohnquartiere an der Hardegg und an der Aarauerstrasse in Olten gefährdet seien.²⁰ Beide Anlagen, die im Kleinholz wie auch die Aarburger im Längacker wurden in der Folge umgebaut und saniert. Ganz sicher aber waren die Anlagen wohl nie. Denn auch nach diesen Anpassungen ging 1921 im Oltner Gemeinderat eine Interpellation ein, «*ob behördlicherseits bekannt sei, dass durch die planierte Schiessanlage in Aarburg die Spazierwege zum Säli gefährdet*» würden.»²¹ Inzwischen wird im Oltner Kleinholz nicht mehr geschossen, vom Spiegelberg in Aarburg sagt man, es sei eine der sichersten Anlagen in der Gegend, auf dem ehemaligen Schiessgelände im Längacker empfängt der FC Aarburg seine Gegner zu friedlichen Fussballspielen. Die Schüsse über die Gemeindegrenze sind endgültig verhallt.

¹ Es war ein modernes Repetiergewehr, hatte ein Kastenmagazin und ein neuartiges Verschlussystem, mit dem man rauchlose Patronen verschiessen konnte. Es war über vierzig Jahre in Gebrauch und wurde durch den Karabiner Modell 1931 abgelöst. – http://www.rost-und-gruenspan.ch/museum/waffen_intro.html

² Stadtarchiv Aarburg (StAA), Protokoll der Stadtschützengesellschaft 1884–1911 (25. Januar 1892)

³ Stadtarchiv Aarburg, Gemeinderatsprotokoll 1891–1894. Bd. 25 (20. Mai 1892)

⁴ Stadtarchiv Olten (StAO) Akten Stadtschützen 1846–1950, VA 04.01.02

⁵ StAA GRProt. Bd. 25 (17.6.1892)

⁶ A. a. O. 2.9.1892

⁷ StAA Protokoll der Stadtschützengesellschaft 1884–1911 (14. 7. 1893)

⁸ Immerhin 410 Kilogramm hatte man bis im März 1893 aus dem Boden geholt. Das gab bei einem Preis von 25 Rappen pro Kilogramm doch einen schönen Beitrag an die Baukosten. – StAA Protokoll der Stadtschützengesellschaft 1884–1911 (5.11.1892 und 20.3.1893)

⁹ StAA GRProt 1905–1915 (18.4.1909)

¹⁰ Archiv der Militärschützen Aarburg (AMSA) Vereinsrechnung 1905.

¹¹ Das Gesuch wurde vom Gemeinderat bewilligt und an der Vereinsversammlung vom 18.6.1893 im Falken dankbar zur Kenntnis genommen. – AMSA Protokoll 1885–1904 (26.3.1893).

¹² AMSA Protokoll 1885–1904 (4.8.1894).

¹³ Oltner Tagblatt 19. Juli 1894.

¹⁴ Zofinger Tagblatt 19. März 1906.

¹⁵ Inserat im Oltner Tagblatt, Anfang August 1894.

¹⁶ Zofinger Tagblatt 15., 16. und 17. März 1906. – Oltner Tagblatt 16. März 1906.

¹⁷ Oltner Tagblatt Sonntag 18. März 1906.

¹⁸ StAO Gemeinderatsprotokoll 11.5.1917.

¹⁹ Da hatten sich die Aarburger allerdings verschätzt. Das Schützenhaus Kleinholz wurde nicht wegen ihrer Démarche «ausser Betrieb gesetzt», sondern nur für die Dauer des Neubaus nicht genutzt. 1947 und Anfang Sechzigerjahre hat man es ausgebaut und erst 2003 stillgelegt.

²⁰ StAO Gemeinderatsprotokoll 13.8.1919.

²¹ StAO Gemeinderatsprotokoll 5.4.1921.